

## MUSEUM TALBERG, LUDWIGSTRASSE 151 DIE SCHREINEREI EINER ANDEREN WIRKLICHKEIT

Hinter dem Wohnblock der 60er-Jahre in der Ludwigstraße öffnet sich die „permanent autonome Zone“ der Kunst und des Diskurses. Fast idyllisch liegt im Hof das geduckte Backsteingebäude, das früher eine Schreinerei war. Im Hof wachsen Oleander und Oliven in großen Töpfen, üppig blüht Lavendel im Beet neben Büschen und Bäumen. Die Treppe hoch und hinein in die Zone. Die Sonne beleuchtet den grauen Fußboden, die rohen Beton- und Backsteinwände. An ihnen hängen große, eigenwillige, collagenartige Bilder, die den Blick anziehen und dennoch Rätsel aufgeben. Geschaffen hat sie der deutsch-israelische Künstler Ruben Talberg, der sich mit dem TAMU Talberg Museum sein Atelier und seinen Ausstellungsraum eingerichtet hat. Für ihn sind der große Raum und die Bildergalerie im ehemaligen Lager nebenan aber viel mehr als nur Ausstellungsfläche.

Ruben Talberg versteht seine Arbeit als Möglichkeit, sich mit Hilfe der Kunst als Ausdrucksform über Dinge zu verständigen, über die es unmöglich ist, zu sprechen. Sie mache es ihm möglich, „zur Sache zu kommen“. Als Beispiel nennt er die Finanzkrise mit den Milliardensubventionen, Bankenskandalen und Zockereien der Händler. Banker und Unternehmer seien heute in der Gesellschaft bestimmend, der Künstler dagegen ein Außenseiter. „Ich kann nur protestieren oder Kunst schaffen“, erklärt er. Das Museum sei ein Ort, in dem Dialog durch Kunst gesucht werde.

Talberg ist Multimedia-Künstler, er arbeitet mit Film, Fotografie, schafft Skulpturen und Bilder. Auf den sorgsam komponierten, zugleich wild und roh wirkenden Arbeiten an der Wand finden sich aufgeklebte Buchseiten, Zahlen, Symbole und Slogans. „Destroy the museums“ ist auf einem Bild im Museum zu lesen. „Diese Gegenstände, Wörter und Zahlen sind Splitter meiner Reflexion, sie sind sehr konkret, aber sie schaffen eine andere Wirklichkeit. Sie werfen Fragen in den Raum, die die Besucher aufgreifen können – oder eben nicht.“

Die jüdische Tradition und ihre Mystik der Kabbala sind ein wichtiger Teil der Arbeit. Von 1984 bis 1986 lebte der in Heidelberg geborene Künstler in Tel Aviv und studierte Philosophie und Kunst an der Hebrew University in Jerusalem. Danach zog er nach Frankfurt; seit 2005 lebt er in Offenbach und ist Mitglied der Jüdischen Gemeinde. Seine Arbeiten wurden in Paris, New York, London und Berlin gezeigt. „Von der Kunst lebe ich seit meinem Studium“, sagt Talberg. Geprägt hat seine Arbeit die intensive Auseinandersetzung mit dem Deutschen Anselm Kiefer, dem Spanier Antoni Tàpies – einem der berühmtesten zeitgenössischen Künstler – und dem mit 28 Jahren verstorbenen New Yorker Jean-Michel Basquiat, dessen Arbeiten oft als „Graffiti-Kunst“ missverstanden wurden. Allen gemeinsam ist die Arbeit mit Symbolen, die für Talberg gedankliche Kraft und Tiefe erzeugen. Er nutzt etwa ein Alphabet eigener Symbole, deren Bedeutung er der Alchemie und der jüdischen Mystik entleiht. Für einen Bilderzyklus schuf er die Werke auf der Rückseite der Gemälde. Damit nutzt Ruben Talberg das alchemistische Prinzip der „Conversio Oppositorum“, der Umwandlung der Gegensätze. Seine Bilder sprengen das Zweidimensionale des Gemäldes. Er bringt Holz, Wachs, Teer, Papier und sogar Sand auf die Leinwand, die zum Anfassen auffordern. Die aufgeklebten, bedruckten Seiten – eine Partitur von Arnold Schönberg, Seiten eines alten anatomischen Lehrbuchs – wirken wie Fossilien, die das Bild umgreift und konserviert.

Die Bilder im weiß gestrichenen Lagerraum nebenan sehen aus, als stammten sie von Basquiat. Sie sind aber von Ruben Talberg. Er hat in vielen Details seine eigenen Statements und Zeichen hinterlassen. Sieht man nur einen Moment genau hin, erkennt man den Unterschied. Es ist seine Auseinandersetzung mit der oberflächlichen Medienwelt und ihren dummen, aber wirkungsvollen Reiz-Reflex-Mustern. Es geht ihm um Tiefe, um Auseinandersetzung. Wir kommen zur Sache.

